

der Suizidalität in Deutschland. Hierbei sind Hintergründe differenzierbar und das vor allem in Bezug auf die Situation älterer Menschen. Eingehend erörtert der Vf. die „Stellungnahme des Nationalen Ethikrates zu ‚Selbstbestimmung und Fürsorge am Lebensende‘“ (S. 124-132). Für die ethische und theologische Bewertung des Suizids wird dann zunächst auf die enge Verbindung des Suizidverbots „mit dem Gebot der mitmenschlichen Assistenz“ in der christlichen Tradition verwiesen (S. 132). Im Lichte des Auftrags, Notleidenden beizustehen, wird die Sinnrichtung verstehbar, welche letztlich in der unbedingten Annahme Gottes gründet, die dem Menschen zuteil wird. Dieser Zusammenhang macht auch da Solidarität lebbar, „wo der Mensch mit der Fragilität seines Daseins, mit Schuld, Scheitern oder schwerer Krankheit konfrontiert wird“ (S. 133). Auch wenn die Möglichkeit eines ernsthaft erwogenen Bilanzsuizids zu bedenken bleibt, können mit der Suizidforschung etliche Faktoren der Unfreiheit im präsuizidalen Geschehen geltend gemacht werden. Hohes Gewicht haben gewiss auch die Überlegungen des Vf.s zur sozialen „Verwobenheit menschlicher Existenz“ (S. 136) sowie überhaupt der Blick auf die sozialen Folgen, die eine liberalisierte Gesetzgebung in diesem Bereich zeigen würde. Die abschließenden Gedanken Stephan E. Müllers gelten einem menschlichen Beistand „zum Leben und im Sterben“ (S. 138-143) sowie einer „Haltung der Annahme“, für die der Vf. das Bild eines doppelten Lebensbogens referiert: Dem somatischen Lebensverlauf steht ein spiritueller Lebensbogen zur Seite, der „unter der Verheißung der Heimkehr und unter der Perspektive der Ewigkeit“ steht (S. 145).

Die Notwendigkeit und Berechtigung des interdisziplinären Dialoges zeigt sich gerade in ethischen Problemfeldern. Dieser oft nicht leichten Aufgabe stellt sich der vorliegende Sammelband. Hervorzuheben ist der erkennbare Impetus der Vf., Fachfremden die Orientierung im eigenen Bereich zu erleichtern. Das Buch sei besonders Theologiestudierenden sowie Seelsorgern, aber auch allen anderen an der Thematik Interessierten empfohlen.

*Martin Seidnader, Bad Tölz*

*Theodor Nikolaou*, Glaube und Forsche. Ausgewählte Studien zur Griechischen Patristik und byzantinischen Geistesgeschichte, (Veröffentlichungen des Instituts für Orthodoxe Theologie 10), St. Ottilien: EOS- Verlag 2012, 484 S., 49,95 € (ISBN 978-3-8306-7533-4)

Der vorliegende Band enthält eine Auswahl von Aufsätzen über die griechische Patristik und byzantinische Geistesgeschichte, die Nikolaou im Rahmen seiner Tätigkeiten als Professor an der Ausbildungseinrichtung für Orthodoxe Theologie verfasst hat. In diesem Band hat Nikolaou diejenigen Aufsätze von seinen früheren Veröffentlichungen gesammelt, die entweder von der Treue und Kontinuität zum von Anfang an überlieferten Glauben oder von der Verbundenheit dieses Glaubens mit dem Gebet und dem Leben der Orthodoxen Kirche zeugen. Das vorliegende Buch stellt eine Verbindung zwischen dem Glauben und der Theologie als Wissenschaft immerzu deutlich dar („Glaube und Forsche“). Letztere hat die Aufgabe, das Heilsgeschehen in der Kirche zu reflektieren und zu ihrem vertieften Verständnis beizutragen. „Die wahre Theologie besteht also in der Rückkoppelung mit dem festen Glauben der Kirche, insbesondere mit dem Gebet und dem liturgischen Leben“ (S. 9). Dieser Kerngedanke wird anhand der unterschiedlichen Forschungen Nikolaous in den Facetten der Patristik, Philosophie, Ekklesiologie, Ikonentheologie und Liturgie

weiterentwickelt. Besondere Aufmerksamkeit schenkt Nikolaou in allen Themenbereichen auch der ökumenischen Relevanz.

Der erste Teil des Buches befasst sich explizit mit der griechischen Patristik und byzantinischen Geistesgeschichte. Hierin wird sowohl eine Grundlegung der Patristik, wie auch der byzantinischen Philosophie und Kultur vollzogen. Auf dieser Basis schreitet der Autor fort zu einem gesellschaftspolitisch sehr aktuellen Thema – den geistlichen Wurzeln Europas. Anhand der griechischen Kirchenväter skizziert der Autor eine christlich-patristische Anthropologie, die dem Leser eine Grundlage für den heutigen Diskurs mit anderen Religionen in Europa sein kann. Der erste Hauptteil endet mit einer Betrachtung über die Beziehungen zwischen Konstantinopel und Rom, wobei dem Leser eine geschichtliche Entwicklung von der anfänglichen Einheit über das große Schisma bis hin zu heutigen Differenzen angeboten wird. Die Verbindung zwischen antiker, vor allem neuplatonischer Philosophie und theologischem Menschenbild der Kirchenväter ist dabei eine wichtige Konstante dieses Teils, wobei der Verfasser bemüht ist, zwischen philosophischen Grundansichten und originellen patristischen Beiträgen zu unterscheiden. Ein wichtiger Verdienst des ersten Teils des Buches besteht auch darin, die griechische Patristik besonders stark zu berücksichtigen und die Vertiefung des christlichen Menschenbildes durch Autoren wie Klemens von Alexandrien (S. 123 ff.) und Johannes von Damaskus hervorzuheben.

Der zweite Hauptteil des Werkes beschäftigt sich mit der Synodalität der Kirche, d.h. er bietet einen Einblick in die Orthodoxe Ekklesiologie, der gerade dem Nicht-Orthodoxen Leser in ökumenischen Debatten um das Papstamt und Synodalität helfen kann, die orthodoxe Position und deren Hintergründe zu erfassen. Die Frage des Bischofsamtes insbesondere in den Kanones der Apostel, bildet den Auftakt zu diesem Kapitel. Anschließend werden Perspektiven einer Theologie des Ökumenischen Konzils aufgezeigt, die in die Betrachtung des Verhältnisses von synodaler Struktur und Ökumenischem Konzil münden. Den Abschluss dieses Hauptteils bildet eine präzise Analyse über die Aktualität des Chalkedonense, welches gerade für den Orthodox-orientalischen Dialog von besonderem Interesse ist.

Der Autor widmet den dritten Teil seines Buches der Betrachtung der Relation von Glaube und Bild. Das Kapitel ist in zwei weitere große Teile, in eine historische und in eine systematische Sektion gegliedert. Im ersten Teil zeigt der Autor sowohl den erzieherischen Wert der Bilder bei den drei großen Hierarchen (Basileios der Große, Gregor der Theologe, Johannes Chrysostomos), wie auch die unterschiedlichen Phasen des Bilderstreites im 8. und 9. Jahrhundert auf. Im zweiten Teil werden die Bedeutung der Bilder für die Theologie und Frömmigkeit anhand von Johannes von Damaskus und die Ikonentheologie als Ausdruck der Christologie bei Theodor Studites beleuchtet. Der Leser gewinnt in diesem Kapitel einen lebendigen Eindruck in die damaligen ikonentheologischen Streitigkeiten und Problemfelder und erhält dadurch einen Einblick in die Wichtigkeit und Bedeutung der Ikonen für die Orthodoxe Tradition. Es ist zweifelsohne eine Leistung für ein richtiges Verständnis des Themas insgesamt, wenn Nikolaou bemerkt, dass „die christologischen Streitigkeiten mit theologischer Konsequenz und Notwendigkeit ihre unmittelbare Fortsetzung im Bilderstreit fanden und deshalb Christologie und Ikonentheologie nahtlos ineinander übergehen“ (S. 334) und damit Grundpositionen des Verständnisses der orthodoxen Ikonentheologie verständlich machen und im historischen Kontext ausdrücken. Ein kirchenrechtlicher Exkurs (Kanon 82 Trullanum) führt diesen Aspekt näher aus (S. 338 ff.): die Notwendigkeit der ikonographischen Darstellung der vollkommenen Menschwerdung Gottes („nach der menschlichen Gestalt“), als unmittelbare Folge der christologischen Auseinandersetzungen der Alten Kirche, ist eine theologische Grundaussage und ein „Bekenntnis zu der tatsächlichen

geschichtlichen Fleischwerdung des Logos Gottes“ (S. 340) und leistet damit einen Beitrag zum vollkommenen Ausdruck dieses heilbringenden Aktes.

Der vierte und letzte Hauptteil des Buches von Theodor Nikolaou widmet sich den Grundpfeilern orthodoxen Lebens und somit orthodoxer Theologie – dem Gottesdienst und der kirchlichen Gemeinschaft. Der Frage, inwieweit der Gottesdienst kirchliche Gemeinschaft begründen kann, geht der Autor im ersten Aufsatz dieses Teiles nach. Zu einem kontroversen Thema, gerade auch der katholischen Theologie äußert sich Nikolaou in einem nachfolgenden Abschnitt, welcher den Diakonat der Frau behandelt. Für diesen liefert Nikolaou ein Plädoyer, welches er auf Grundlage der ökumenischen Perspektive von protestantischer und katholischer Position entwickelt, anschließend die orthodoxe Position darstellt, um anhand theologischer Überlegungen den Diakonat der Frau in die Diskussion einzubringen. Mit eben solchen Aussagen gelingt es Nikolaou, zu provozieren: denn im Bezug auf die Diskussion um die Wiedereinführung des Diakoninnenamtes, das als polarisierter Diskussionspunkt in der westlichen Theologie schon seit Jahrzehnten im Raum steht, bemerkt Nikolaou, dass diese nicht im Widerspruch zur Position der Orthodoxen Kirche stünde und kritisiert die zögerlichen Haltungen der Orthodoxen Kirche. „Worauf warten die orthodoxen Bischöfe noch?“ (S. 450), fordert der Autor die orthodoxe Kirchenhierarchie auf und folgert, dass konkrete Weiterentwicklungen in der Perspektive des Diakonates der Frau sich nicht nur interkirchlich positiv auswirken, sondern auch den ökumenischen Dialog fördern würden.

Der letzte Abschnitt des Buches befasst sich mit dem Ehesakrament. Hierbei werden sowohl theologische, wie auch kirchenrechtliche Überlegungen angestellt, die in ein weiteres Problem der heutigen katholischen Theologie – der Umgang mit wiederverheirateten Geschiedenen – mündet. Für katholische Theologen und Laien kann gerade dieser Abschnitt über die orthodoxe Tradition und ihren Bezug zur Heilsoökonomie Anlass zum Nachdenken und Forschen über die je eigene Tradition geben.

Das Buch hat auch eine andere Dimension: Es ist ein überaus gelungener Zugang zu Person und Lebenswerk des Autors und Professors Nikolaou, in dem sich Dogmatik, Geschichte, Liturgik und Patrologie wie in einem Brennglas bündeln. Selbstverständlich erlaubt die große theologische und theologiegeschichtliche Spannweite und Komplexität der einzelnen Themen keine detaillierte Untersuchung der einzelnen Themen. Die insgesamt 21 Beiträge, die der Band vereint, vermitteln jedoch einen guten Eindruck von dieser „Fülle“ spannender Themen und zeigen gleichzeitig, dass man es hier tatsächlich mit einem „neuen“ Forschungsfeld zu tun hat. Dem Verfasser gelingt es, in verständlicher Sprache und mit ausreichenden Quell- und Sekundärliteraturhinweisen zentrale Fragestellungen der Orthodoxen Theologie zu formulieren und kirchen- und geistesgeschichtliche Zusammenhänge zu erforschen.

Bei dem hier vorgestellten Buch handelt es sich zweifelsohne um eine Vielfalt von theologischen Beiträgen, welche nicht nur, wie bereits erwähnt, einen großen Teil der theologischen Wissenschaft decken, sondern auch offene Debatten über die weitere Vertiefung der Beziehungen zwischen Ost und West vorantreiben. Theodor Nikolaou selbst würde diese Art von Begegnung auf Augenhöhe gewiss schätzen und vielleicht schließt er deshalb den ersten Beitrag seines Buches mit einer großartigen Vision:

„Die Orthodoxie hat die universelle Form des Christentums am treuesten bewahrt. Ihr kommt die Pflicht zu, darüber Zeugnis abzulegen und dadurch einen wichtigen Impuls im Prozess der Verständigung und Einigung der Menschen zu liefern“ (S. 39).

*Anargyros Anapliotis, München*